

Neue soziale Kämpfe im Plattform-Kapitalismus

von Nina Scholz¹

In ihrem Buch „Die wunden Punkte von Google, Amazon, Deutsche Wohnen & Co.“, das 2022 erschienen ist, beschreibt und analysiert die Autorin und Aktivistin Nina Scholz die neuen Ansätze sozialer Kämpfe der arbeitenden Menschen in einem sich transformierenden Kapitalismus. Der folgende Text ist ein redaktionell bearbeiteter Auszug aus ihrem Buch.

Zwei Thesen habe ich in meinem 2022 veröffentlichten Buch aufgestellt: Lange Zeit schienen genannte Tech-Giganten unangreifbar. Zum einen, weil sie selbst bei Linken als Motoren eines netteren, bunteren, diverseren Kapitalismus gehandelt werden. Zum anderen, weil sie tatsächlich immer mächtiger werden und alte mächtige Unternehmen nach und nach ablösen. Aber, so die zweite These: Das ändert sich gerade. Die Menschen organisieren sich gegen Tech-Unternehmen – und zwar ganz konkret dort, wo sie negative Folgen am meisten spüren. In Berlin verhindern Aktivist*innen die Ansiedlung eines Google-Campus, in New York die Errichtung eines neuen Amazon-Headquarters. Bei Google organisieren sich Arbeiter*innen gegen Militärprojekte mit dem Pentagon und gegen sexistische Diskriminierung am Arbeitsplatz. Die Amazon-Streikenden gelten mittlerweile als Vorbild für moderne gewerkschaftliche Organisation und internationale Solidarität.

Während die Wall Street als Symbol des alten, gierigen Kapitalismus galt, wurde das Silicon Valley zum vielleicht mystischsten Ort der jüngsten Kapitalismusepoche, dessen Ausstrahlungskraft der von ihm ausgehende Dotcom Crash im Jahr 2000 nichts anhaben konnte. Die britischen Sozialwissenschaftler Richard Barbrook und Andy Cameron beschrieben bereits in ihrem 1995 erschienenen Essay „Kalifornische Ideologie“, wie sich Technikoptimismus und Wirtschaftsliberalismus in Nordkalifornien mit altem Hippiegeist verbunden haben, wie Tools, Apps, Geräte als Fortschritt wahrgenommen werden konnten. Vom Silicon Valley aus trat die kalifornische Ideologie ihren Siegeszug an und

dominiert bis heute das Denken über den gegenwärtigen Kapitalismus. Selbst Linke sitzen dem Glauben an die Technologie als (alleinigen) Fortschrittsbringer auf. Manche Autor*innen ergehen sich in einer vermeintlich linken Version des Akzelerationismus, also der Vorstellung, dass der Kapitalismus nur durch einen beschleunigenden Prozess überwunden werden kann. So schreibt etwa Aaron Bastani (der auch das linke britische Medienunternehmen Novara Media gegründet hat) in seinem „Manifest“ Fully Automated Luxury Communism, dass sich der Kommunismus die allmächtige Technologie zunutze machen und statt Mangel für die meisten Luxus für alle bieten soll. Dabei blendet er jedoch nicht nur Menschen als handelnde Subjekte aus, sondern auch fast alle Schritte auf dem Weg zu diesem Ziel. Weshalb der „komplett automatisierte Luxus-Kommunismus“ letztlich immer ein feuchter Traum von einer technologisch programmierbaren Zukunft bleibt. Offenbar treibt diese linken Akzelerationist*innen eine These um, die Marx auch im ersten Kapitel des Kapitals aufstellt, nämlich dass es entscheidend ist, „ob sich die Maschine in der Hand des Kapitals“ oder des Proletariats befindet: Wenn Monopolisten (wie Amazon) noch mächtiger werden, wäre eine Automatisierung demnach das Schreckensszenario einer Gesellschaft, in der Menschen von Maschinen überflüssig gemacht werden – aber eine traumhafte Vorstellung, wenn Unternehmen demokratisiert sind und Menschen ihre Zeit endlich sinnvoller nutzen können. Selbstverständlich ist die Frage zentral, wem die Maschine, die Produktionsmittel, die Apps, die Logistikkäfer, die Algorithmen, die Häuser gehören, wer seine Arbeitskraft verkaufen muss und wer nicht. Aber wichtiger, als zu fantasieren, was sein könnte, ist hinzuschauen, was aktuell tatsächlich passiert.

Die Vollautomatisierung zeichnet sich nämlich heute ebenso wenig ab wie zu Marx' Zeiten. Tatsächlich steigen nicht die Ausgaben für eine Computerisierung, sondern die für Logistik. Mensch und Maschine verschmelzen nicht, sondern es entstehen neue Jobs, die meisten im prekären Dienstleistungssektor und im unterfinanzierten Care-Bereich. Wir erleben eine Restrukturierung des Kapitals, keine Vollautomatisierung. Dass die Plattformen keine

¹ Nina Scholz arbeitet in Berlin als freie Journalistin und ist bei „Deutsche Wohnen & Co enteignern“ als Mieter*innen-Organizerin aktiv.

rosige Zukunft schaffen, ahnen mittlerweile auch die bürgerlichen Medien, und der Technikoptimismus der vergangenen Jahrzehnte wird bei ihnen allmählich abgelöst von der Angst vor der Macht dieser Plattformen. Die Unternehmen, die vor Kurzem noch für ihre Innovationskraft gelobt wurden, stehen mitsamt ihren Gründern immer häufiger in der Kritik. Spätestens seit der Enthüllung im Januar 2020, dass Facebook Geld von dem Datenanalyse-Unternehmen Cambridge Analytica erhalten hat, um die Wahlen in den USA zugunsten von (ausgerechnet) Donald Trump zu beeinflussen, ist das Image der Sozialen Medien angekratzt. Ähnlich steht es um Amazon: Seit Jahren häufen sich die Schreckensmeldungen um den Logistikmonopolisten. Doch was tun? Kampagnen, die auf Boykott setzen, wie Delete Facebook und Boycott Amazon, verpuffen angesichts der vielen Bereiche, in denen die Unternehmen mittlerweile agieren. Die aktuellen Debatten beschäftigen sich noch viel zu selten damit, wie die Kämpfe gegen und die Alternativen zu Plattformen funktionieren können. Vorerst wollen viele Medien (und Menschen) sich noch nicht von den vermeintlichen Heilsbringern des Silicon Valley verabschieden – und so wählte das Time Magazine den Tesla-CEO Elon Musk, auch bekannt für seine Gewerkschaftsfeindlichkeit, zur Person des Jahres 2021. Immer wieder sind es die Arbeiter*innen selbst, die ihre Ausbeutung an die Öffentlichkeit bringen. Das Image von Google, dessen Motto bis 2018 „Don't be evil“ war, bekam erste Risse, als sich die Beschäftigten, wie bereits erwähnt, gemeinsam und öffentlichkeitswirksam gegen die Zusammenarbeit mit dem Pentagon, gegen Diskriminierungen am Arbeitsplatz und plötzliche Kündigungen von Zeitarbeiter*innen wehrten – und eine Gewerkschaft in der Höhle des Löwen, dem Silicon Valley, gründeten. Und erst durch die wiederkehrenden Streiks der deutschen Logistikarbeiter*innen in Bad Hersfeld und an anderen deutschen Standorten wurden die menschenfeindlichen Arbeitsbedingungen des Logistik-Behe-moths bekannt: Die Amazon-Arbeiter*innen sind es, die uns immer wieder in Erinnerung rufen, welche Zustände in den Packzentren herrschen.

Es sind die Menschen selbst, die durch ihre Kämpfe und Widerstände der Welt zeigen, dass die Macht der Konzerne keine Naturgewalt ist, der wir hilflos ausgeliefert sind. Sie finden durch ihren Widerstand die „wunden Punkte von Amazon, Google, Deutsche Wohnen & Co“. Seit im August

2016 Londoner Kurierfahrer*innen in einen wilden Streik getreten sind, verfolge ich die Arbeitskämpfe der europäischen „Gig“-Arbeiter*innen (als „Gigs“ werden kurzfristige Aufträge an Freelancer oder geringfügig Beschäftigte bezeichnet). Sie fordern nicht nur die Lieferplattformen selbst heraus, sondern in Deutschland auch die sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften, die die Arbeitskämpfe gerne einhegen würden. Besonders in den boomenden Branchen wie der Logistik oder auch dem Tourismus kann man gut sehen, dass die Arbeiter*innen heute kaum noch etwas von deren Erfolg haben; ganz im Gegensatz zu den Zeiten, als Kohle und Stahl die boomenden Industrien waren und starke Gewerkschaften dafür sorgten, dass die Gewinne besser verteilt wurden. In der Tourismusbranche müssen Arbeitsrechte erst wieder mühsam durchgesetzt werden, unter anderem durch Betriebsräte. In immer mehr arbeitsrechtlich weitestgehend unregulierten Branchen, beispielsweise in Tech-Unternehmen, in denen eben teilweise noch eine vermeintlich kumpelige Atmosphäre herrscht, entdecken Beschäftigte hierzulande wieder, was Betriebsräte ihnen auch heute noch bringen können. Umso härter wird deren Gründung von den Chefs bekämpft – Stichwort: Union Busting. Aber der Kampf gegen die Konzerne wird nicht nur defensiv geführt: Mit Plattform-Genossenschaften versuchen Arbeiter*innen, eine Form der Kooperation mit digitalen Mitteln wiederzubeleben. Aus den Problemen, die sich ihnen in den Weg stellen, können nicht nur mögliche nächste Schritte abgeleitet werden, sondern es zeigt sich auch, wie weit der Weg bis zu demokratisch verwalteten Plattformunternehmen noch ist. In den Städten sind Konzerne auf vielfältige Weise Beschleuniger von Wohnungsnot und Verdrängung. Dass sich in Berlin und New York erfolgreicher Widerstand gegen die Ansiedlung von Google und Amazon organisierte, macht Hoffnung. Doch aufhalten können diese Siege den Prozess nicht. In Berlin kämpfen Mieter*innen seit vielen Jahren gegen börsennotierte Immobilienunternehmen wie die Deutsche Wohnen SE, die ihre Profite mit Mieterhöhungen erwirtschaften. Sie gründen Mieter*inneninitiativen, helfen sich gegenseitig – und haben einen Volksentscheid organisiert, bei dem 57,6 Prozent der Berliner Wähler*innen für die Enteignung solcher Unternehmen stimmten, ein starker, wenn auch vorerst nur symbolischer Erfolg. Die Bewegung steht nun vor der Frage, wie sie die Enteignung auch tatsächlich erkämpfen könnte – und wie sie sich weiter organisiert.

Auch Krankenhäuser sind heute Konzerne. Spätestens mit der Einführung des Fallpauschalensystems in Deutschland, also der Abrechnung einzelner Behandlungen, um Profite zu erwirtschaften, funktioniert auch die Gesundheitsversorgung primär unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Privatisierungen und Kostenkalkulationen haben Priorität, gespart wird an der Pflege und den Löhnen. Lange Zeit hieß es, Gesundheitsarbeiter*innen können nicht streiken, weil ein*e Patient*in eben kein Fließband ist. Die Krankenhausbewegung hat sich in mehreren Städten erfolgreich organisiert und gezeigt, dass sie sehr wohl streiken, kämpfen und auch siegen kann. Schwieriger ist das für 24-Stunden-Privatbetreuer*innen, die keinen gemeinsamen Ort wie das Krankenhaus haben, an dem sie sich treffen können. Doch eine Gruppe polnischer Arbeiter*innen beweist in der Schweiz seit ein paar Jahren, dass es sehr wohl möglich ist, und führt vor, wie sich Pendelmigrant*innen auch hierzulande organisieren und wehren könnten. Während der Finanzkrise organisierten wütende Menschen Platzbesetzungen: Occupy Wall Street in New York, der Syntagma-Platz in Athen, der Taksim-Platz in Istanbul und weitere wurden zu Symbolen der Wut auf die Herrschenden. Diese Aktionen kamen jedoch schnell an ihr Limit. Aus der Erfahrung, wieviel Energie Platzbesetzungen kosten und wie wenig Nachhaltiges daraus entsteht, wuchs ein neues Interesse für Organisirungen. Immer öfter hört man: „Organisier dich!“ Aber wie und wohin? – diese Frage ist schwer zu beantworten. Die Kämpfenden, die ich in meinem Buch porträtiert habe, beantworten sie in der Praxis – und oft auch pragmatisch. Häufig sind es die Umstände, die entscheiden: Mal schlägt Verdi ein paar Tech-Arbeiter*innen, die sich über eine Betriebsratsgründung informieren wollen, die Tür vor der Nase zu, die die IG Metall dann öffnet. In den Arbeitskämpfen der Amazon-, Ryanair- oder Krankenhaus-Beschäftigten ist es dagegen Verdi, die überhaupt einen Raum und eine Perspektive für Arbeitskämpfe und Organisation eröffnet. Auch die sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften wandeln sich, wie man an diesen Beispielen sieht – wenn auch nicht zwangsläufig, denn gerade bei den wilden Streiks wie denen der rumänischen Erntearbeiter*innen und der Kurierfahrer*innen ist es oftmals die kleine, aber in diesem Bereich starke Basisgewerkschaft FAU, die vor Ort ist. Bei den Stadtkämpfen entstehen Proteste und Widerstand oft aus lokalen Initiativen, die aber schnell an ihre Grenzen

kommen, wenn die Bewegung wächst und einen langen Atem braucht. Die in meinem Buch porträtierten Kämpfenden stehen also vor vielen Herausforderungen. Sie alle eint, dass die ersten Hürden genommen sind: Sie haben eine Gewerkschaft im Silicon Valley gegründet, einen Enteignungs-Volksentscheid organisiert, die Unternehmen, bei denen sie arbeiten, herausgefordert oder sich selbst und ihre Arbeitsbedingungen überhaupt erst sichtbar gemacht. Ganz gleich, ob ihre ersten Siege oder auch Niederlagen symbolischer oder materieller Natur waren: Sie haben gezeigt, was möglich ist – aber auch, welche Wege lieber nicht mehr beschritten werden sollten. Und sie sind Teil eines Kollektivs geworden. Alle haben die strukturellen Fragen, vor die der Kapitalismus uns individuell stellt, auf die eine oder andere Art kollektiv beantwortet. Allein das ist schon ein mutiger Kraftakt. Sind die beschriebenen Kämpfe Ausdruck einer „Neuen Klassenpolitik“?

Die Arbeiter*innenklasse setzt sich heute – genau wie die herrschende Klasse – anders zusammen als vor 50 Jahren. Mehr Menschen denn je arbeiten im Dienstleistungsbereich, in der Tech- oder Tourismus-Branche (oder in beiden), und je älter die Menschen werden, desto mehr Menschen werden auch in der Pflege gebraucht. In diesen Branchen arbeiten überproportional viele Frauen und Migrant*innen, und sie alle eint, dass der gewerkschaftliche Organisationsgrad niedrig ist, wenn überhaupt vorhanden. Die Fabrik im weitesten Sinne ist heute nicht mehr Haupthandlungsfeld der Klassenkämpfe. So sind 24-Stunden-Betreuer*innen alleine bei Familien untergebracht, und auch die Kämpfe in einem Wohnhaus, in dem Mieter*innen die Hauseigentümer herausfordern, haben größere Relevanz. Teilweise ähneln die Auseinandersetzungen dennoch denen in den Anfangsjahrzehnten des Kapitalismus, als überhaupt erst einmal Arbeitsrechte (neu) erkämpft werden mussten. Wohin diese Klassenkämpfe führen? Hoffentlich zu einer Überwindung der brutalen Verhältnisse, in denen wir heute leben. Ich scheue mich aber, Prognosen abzugeben. Zu zart sind die Ansätze, die hier beschrieben werden, zu sprunghaft läuft die Geschichte (der Klassenkämpfe). Im besten Fall kann man aus Siegen und Niederlagen lernen, können die vielen mutigen Menschen, die ich für „Die wunden Punkte“ getroffen habe, auch ihnen Mut machen, ihnen zeigen, wie vielfältig Kämpfe sind und dass es nicht die eine Lösung für uns alle gibt. ■